

Katholische Morgenfeier am 3. März 2013

Würdigung Papst Benedikts XVI. nach seinem Rücktritt am 28.02.2013

von *Bischof Rudolf Voderholzer, Regensburg*

„Wer glaubt, ist nie allein!“ – Das ist eine Botschaft, liebe Hörerinnen und Hörer, die voller Hoffnung ist. Papst Benedikt XVI. hat sie immer wieder in den vergangenen Jahren seines Pontifikats formuliert und damit die Herzen der Menschen angerührt. ‚Gerührt‘ standen auch am vergangenen Mittwoch unzählige Menschen auf dem Petersplatz, als sich Papst Benedikt nach knapp acht Jahren seines Pontifikats in einer letzten großen Generalaudienz verabschiedet hat. Was er über die Jahre den Gläubigen auf der ganzen Welt zugesagt hatte, durfte er gerade in den letzten Wochen selbst intensiv erfahren. Mit bewegter Stimme sagte der Papst:

„Ich möchte all den zahlreichen Menschen in aller Welt aufrichtig danken, die mir in den letzten Wochen bewegende Zeichen der Aufmerksamkeit und Achtung, der Freundschaft und des Gebetes gesandt haben. Ja, der Papst ist nie allein! Jetzt erfahre ich das noch einmal in einer so großartigen Weise, die das Herz berührt.“

Als Papst Benedikt dann am Donnerstagabend sich noch einmal auf dem Balkon der päpstlichen Sommerresidenz in Castel Gandolfo an die Gläubigen dort wandte und viele auf der ganzen Welt an den Fernsehschirmen diese Momente miterleben konnten, waren seine letzten Abschiedsworte ebenfalls nochmals von diesem Dank und der Zuversicht, geprägt, dass der Glaube einen Raum schafft, in dem niemand allein ist. Der Papst sagte:

„Liebe Freunde, ich freue mich, dass ich bei euch bin, umgeben von der Schönheit der Schöpfung und eurer Sympathie, die mir so viel Gutes getan hat. Danke für eure Freundschaft, eure Zuneigung. Ihr wisst, mein heutiger Aufenthalt hier unterscheidet sich von den bisherigen, ich bin nicht mehr Papst der Katholischen Kirche, ... Ich bin nur noch ein einfacher Pilger, der die letzte Etappe seiner Pilgerreise auf dieser Erde beginnt. Aber ich möchte noch einmal mit meinem Herzen, mit meiner Liebe, meinem Gebet, meiner Meditation und allen meinen inneren Kräften für das Wohl aller und der Kirche, ja für die Menschheit arbeiten. Und dabei fühle ich mich getragen von eurer Sympathie. Gehen wir gemeinsam weiter, mit dem Herrn, für das Wohl der Kirche und der Welt.“

Wenn ein Mensch sich verabschiedet, bekommen seine letzten Worte ein besonderes Gewicht. Wie ein Vermächtnis klingen sie weiter. Und es ermutigt, aus dem Munde eines großen gelehrten Papstes am Ende seines Pontifikates zu hören:

„... In den vielen Zeichen der Nähe von Menschen, die mich ihre Zuneigung spüren lassen ... kann man mit Händen greifen, was die Kirche ist – keine Organisation, keine Vereinigung zu religiösen oder humanitären Zwecken, sondern ein lebendiger Leib, eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern im Leib Jesu Christi, der uns alle (ver)eint. Die Kirche auf diese Weise zu erfahren und die Kraft ihrer Wahrheit und ihrer Liebe gleichsam mit Händen greifen zu können, ist Grund zur Freude in einer Zeit, in der viele von ihrem Niedergang sprechen.“

Es fällt schwer, angemessen das Denken und Wirken eines so großen Theologen und Papstes, wie es Benedikt XVI. war, am Ende seines Pontifikats zu würdigen. Ich

habe mich über viele Jahre intensiv mit seiner Theologie befasst. Für mich kristallisierte sich dabei eine Kernaussage heraus, die hinzielt auf ein biblisches Wort aus dem Johannesbrief: „Gott ist die Liebe“. Unter diese Glaubenswahrheit stellte Papst Benedikt auch seine erste programmatische Enzyklika am Weihnachtsfest 2005. „Deus caritas est.“

Wie ein großes Vorzeichen steht das Thema Gott vor dem Werk Joseph Ratzingers / Papst Benedikts. Am 23. September 2011 sagte er in Erfurt bei einem Ökumenischen Gottesdienst und betonte zugleich das gemeinsame Anliegen der christlichen Konfessionen:

„Braucht der Mensch Gott, oder geht es auch ohne ihn ganz gut? Wenn in einer ersten Phase der Abwesenheit Gottes sein Licht noch nachleuchtet und die Ordnungen des menschlichen Daseins zusammenhält, so scheint es, dass es auch ohne Gott ganz gut geht. Aber je weiter die Welt sich von Gott entfernt, desto klarer wird, dass der Mensch in der Hybris der Macht, in der Leere des Herzens und im Verlangen nach Erfüllung und Glück immer mehr das Leben verliert. Der Durst nach dem Unendlichen ist im Menschen unausrottbar da. Der Mensch ist auf Gott hin erschaffen und braucht ihn.“

Unsere abendländische Zivilisation und Kultur ist auf der Basis der Gottesverehrung entstanden und aufgeblüht. Schon für den Theologen und Bischof Ratzinger, und erst recht für Papst Benedikt ist es die Schicksalsfrage der Gegenwart, ob der Glaube an Gott weiterhin lebendig bleibt. Das gilt zuerst für die Kirche: Sie ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern um Gott und sein Wirken in der Welt zu bezeugen.

Das gilt aber auch für die freiheitlich-demokratisch bestimmten Gesellschaften. Der Glaube an Gott, das Wissen um die Verantwortlichkeit vor ihm und der durch den Glauben gestiftete Lebenssinn gehören zu den vor-politischen Grundlagen unserer freiheitlichen Zivilisationen, die von diesen Grundlagen zehren, ohne sie selbst garantieren zu können.

Der Glaube an Gott ist für Papst Benedikt nicht ein Besitz, etwas Fertiges, das man sozusagen in die Tasche stecken kann. Um Gott ringt der Mensch ein Leben lang, und Gott selbst fordert den Menschen immer wieder neu heraus, sich zu bekehren und neu in den Dienst nehmen zu lassen. Der Mensch ist von seinem Wesen her ein Gottsucher. Der Gott, den er „begriffen“ hätte, wäre nicht Gott.

Aufgabe, ja Wesen der Kirche ist es, den Glauben an Gott zu bezeugen und zu feiern. Eine Kirche, die nur sich selbst bespiegelt oder um sich selber kreist, verfehlt ihren Sinn. Von dieser Überzeugung her entwickelt der Papst auch ein wichtiges Element der sachgerechten Deutung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ziel des „aggiornamento“, der „Verheutigung“ des Glaubens, wie es Anliegen vor allem von Papst Johannes' XXIII. gewesen ist und als Grundimpuls für die Einberufung des Konzils gelten darf, ist die Verheutigung des Gottesglaubens. Oder als Frage ausgedrückt: Wie muss das bleibend Gültige so gesagt werden, dass es die Menschen von heute verstehen? Was sind die Fragen der Menschen heute und welche Antworten kann darauf die Kirche geben aus dem Schatz ihrer Tradition? Wie kann und muss die Kirche heute als Heilswerkzeug tätig sein?

Die Frage nach Gott wach zu halten, ist die wichtigste Aufgabe der Kirche. In diesem Zusammenhang ist Papst Benedikt das Thema der Liturgie wichtig und immer wichtiger geworden. „Im Umgang mit der Liturgie entscheidet sich das Geschick von

Glaube und Kirche.“ So war es z.B. der ausdrückliche Wunsch des Papstes, dass die Gesamtausgabe seiner Werke mit dem Band eröffnet werden sollte, der die Texte zur Theologie der Liturgie versammelt. Wenn Menschen sich zur Feier des Gottesdienstes versammeln, richten sie sich gemeinsam auf Gott hin aus. Sie hören auf Gottes Wort und empfangen das Brot des Lebens als Wegzehrung und Kraft für ihren Weg. Was der Heilige Benedikt seinen Mönchen in der Ordensregel vorgibt, nämlich „dem Gebet nichts vorzuziehen“, gilt nach Papst Benedikt nicht nur für die Ordensleute, sondern für alle Christen in der ganzen Kirche.

Musik: „Christus ist für uns gehorsam geworden“ von Karl Norbert Schmid. Gesungen von den Regensburger Domspatzen. Nr. 13 aus der CD „Jubilare Deo“, LC 20792

Papst Benedikt XVI. war schon als junger Theologe ein hochangesehener Mann, man könnte fast sagen ein „Star-Theologe“. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte er sich vor allem damit, wie der heilige Augustinus Kirche verstand und wie nach dem Franziskanertheologen Bonaventura Geschichte und Offenbarung zu verstehen sind. Der Theologe Ratzinger hatte sich umfassend und genau in diese Themenbereiche eingearbeitet, die dann auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil im Zentrum standen. Obwohl er erst 35 Jahre alt war, wählte ihn Kardinal Frings, der eine tragende Säule und wichtige Persönlichkeit für das II. Vatikanische Konzil war, zu seinem Konzilsberater. Mit Romano Guardini, Henri de Lubac, Karl Rahner und anderen Gleichgesinnten machte er deutlich: Gott teilt uns nicht über einen Boten Jesus Christus Wahrheiten über sich mit, sondern er schenkt sich uns selbst in Jesus Christus. Gott teilt sich mit in dem, wie Jesus Christus lebte, wie er handelte, was er sagte. Dieses Sein in und mit den Menschen erreicht seinen Höhepunkt darin, dass Jesus Christus gestorben und auferstanden ist.

Ein Schlüsselgedanke von Joseph Ratzinger ist: Gott teilt sich uns Menschen mit. Er offenbart sich uns. Er schenkt sich uns in seinem Wort. Das braucht unsere Antwort, die gläubige Annahme seines Wortes, das Mensch geworden ist in Jesus Christus. Um es mit einem Beispiel zu verdeutlichen: Offenbarung ist wie eine Liebeserklärung; Offenbarung ist die Liebeserklärung Gottes, der als der Gott der Liebe sich dem Menschen zuwendet in Wort und Tat. Eine Liebeserklärung bedarf der Annahme, ja der Erwidern. Was ist ein Blumenstrauß, mit dem der Liebende stehen gelassen wird.

Gottes Offenbarung in Jesus Christus kommt, so bringen es uns die neutestamentlichen Schriften nahe, zum Ziel im Bekenntnis des Apostels Petrus.

„Als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: Für wen halten die Leute den Menschensohn? Sie sagten: Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elia, wieder andere für Jeremia oder sonst einen Propheten. Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“

In Petrus bekennt die ganze Kirche sich zu Jesus Christus, ihrem Herrn, und damit zum Retter der Welt. So ist es kein Zufall, dass Benedikt XVI. gerade *als Papst* und somit Nachfolger des Petrus ein Projekt zu Ende bringen wollte, zu dem er lange unterwegs war: Ein Buch über Jesus von Nazaret zu schreiben. Erst im Herbst letzten Jahres kam der dritte Band heraus. Benedikt rundete damit auch sein Verkündigungswerk als Papst ab.

Die Jesus-Trilogie zeigt überdies, wie er das Petrus-Amt und seine Ausübung versteht: Als Leitung durch das Wort und vom reflektierten Bekenntnis her. Als

Nachfolger des Apostels Petrus hat er dessen Bekenntnis, das für alle Zeit die Grundlage der Kirche ist, furchtlos bekräftigt und mit all den wunderbaren Gaben seines Geistes, seiner Frömmigkeit und Predigtkunst für die Gegenwart und Zukunft ausgelegt. Was könnte es für einen Papst als Nachfolger des Simon Petrus, so frage ich, Wichtigeres geben als dies, das Bekenntnis des Petrus hinein zu übersetzen in die Gegenwart. Das Zeugnis der Schrift nicht toten Buchstaben sein zu lassen, sondern Geist werden zu lassen für die Gegenwart.

So eröffnete Papst Benedikt XVI. sein Pontifikat mit einem Satz, der in den Köpfen und Herzen der Menschen bis heute nachklingt: „Wer glaubt ist nicht allein“. In seiner ersten Ansprache bündelte er damit alle theologischen Reflexionen und Glaubenserfahrungen in einer tiefen Weisheit und stellte sie wie ein Vorwort, eine Ouvertüre, an den Beginn seines Wirkens:

„Ich bin nicht allein. Ich brauche nicht allein zu tragen, was ich wahrhaftig allein nicht tragen könnte. Die Schar der Heiligen Gottes schützt und stützt und trägt mich. Und Euer Gebet, liebe Freunde, Eure Nachsicht, Eure Liebe, Euer Glaube und Euer Hoffen begleiten mich. Denn zur Gemeinschaft der Heiligen gehören nicht nur die großen Gestalten, die uns vorangegangen sind und deren Namen wir kennen. Die Gemeinschaft der Heiligen sind wir alle, die wir auf den Namen von Vater, Sohn und Heiligen Geist getauft sind und die wir von der Gabe des Fleisches und Blutes Christi leben, durch die er uns verwandeln und sich gleich gestalten will. Ja, die Kirche lebt... Und die Kirche ist jung. Sie trägt die Zukunft der Welt in sich und zeigt daher auch jedem einzelnen den Weg in die Zukunft. Die Kirche lebt - wir sehen es, und wir spüren die Freude, die der Auferstandene den Seinen verheißen hat. Die Kirche lebt - sie lebt, weil Christus lebt, weil er wirklich auferstanden ist.“

Musik: „Wir aber rühmen uns im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus“ von Karl Norbert Schmid. Gesungen von den Regensburger Domspatzen. Nr. 11 aus der CD „Jubilare Deo“, LC 20792

Der junge Professor Ratzinger bereits war ein Pionier der Ökumene. Bereits noch in Freising bot er ein Seminar an zum Thema: Confessio Augustana.

Für Papst Benedikt ist dann das Thema Kirche und damit auch die Ökumene nicht eine Sache der Politik, sondern ein theologisches, letztlich ein geistliches Geschehen. Ökumene kann nicht nach den Regeln von Koalitionsverhandlungen ablaufen, bei denen man sich auf einen Kompromiss verständigen muss. Die sichtbare Einheit der Kirche muss letztlich im Gebet errungen werden. Auch nicht um eine „Rückkehr“-Ökumene kann es gehen. Ökumene wird immer Umkehr- bzw. eine Hinkehr-Ökumene sein, Hinkehr zur je größeren Liebe zum Herrn der Kirche.

Papst Benedikt hat die Menschen gestärkt durch die Gabe des Wortes, und wie vielen dieses Wort Kraft und Stärkung war und ist, zeigt die unerhört große Nachfrage seiner Bücher auf der ganzen Welt. Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI. wird in die Geschichte eingehen als der Theologenpapst, nicht in dem Sinn, als habe er etwa nur für Theologen geschrieben, sondern im Sinne eines großen Lehrers der Kirche, dem es gegeben ist, komplexe Zusammenhänge einfach und klar darzustellen und all dies zugleich in einer schönen Sprache, die ihm schon den Ehrentitel „Mozart unter den Theologen“ eingebracht hat. Zweifellos ist er einer der ganz großen Prediger auf der Cathedra Petri, so dass sein Name mit Recht neben denen von Leo und auch Gregor dem Großen genannt zu werden verdient.

Zugleich ist er aber auch immer mit den Menschen seiner bayerischen Heimat verbunden geblieben, besonders im tiefen Vertrauen auf die Fürsprache Mariens. So möchte ich mit seinem Gebet an der Münchner Mariensäule bei seinem Besuch in Bayern uns alle der liebenden Sorge der Gottesmutter anvertrauen und gemeinsam mit Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, beten:

*Heilige Mutter des Herrn,
unsere Vorfahren haben in bedrängter Zeit dein Bild hier im Herzen der Stadt München aufgestellt, um dir Stadt und Land anzuvertrauen. Dir wollten sie auf den Wegen des Alltags immer wieder begegnen und von dir das rechte Menschsein lernen; von dir lernen, wie wir Gott finden und wie wir so zueinander kommen können. Sie haben dir Krone und Zepter, die damaligen Symbole der Herrschaft über das Land gegeben, weil sie wussten, dass dann die Macht und die Herrschaft in den rechten Händen sind – in den Händen der Mutter.*

Dein Sohn hat seinen Jüngern kurz vor der Stunde des Abschieds gesagt: Wer unter euch groß sein will, der sei euer Bediener, und wer unter euch der erste sein möchte, der sei aller Knecht (Mk 10, 43f). Du hast in der entscheidenden Stunde deines Lebens gesagt: Siehe, ich bin die Magd des Herrn (Lk 1, 38) und hast dein ganzes Leben als Dienst gelebt. Du tust es weiter die Jahrhunderte der Geschichte hindurch: Wie du einst für die Brautleute in Kana leise und diskret eingetreten bist, so tust du es immer: Alle Sorgen der Menschen nimmst du auf dich und trägst sie vor den Herrn, vor deinen Sohn. Deine Macht ist die Güte. Deine Macht ist das Dienen.

Lehre uns, die Großen und die Kleinen, die Herrschenden und die Dienenden, auf solche Weise unsere Verantwortung zu leben. Hilf uns, die Kraft des Versöhnens und das Vergeben zu finden. Hilf uns, geduldig und demütig zu werden, aber auch frei und mutig, wie du es in der Stunde des Kreuzes gewesen bist. Du trägst Jesus auf deinen Armen, das segnende Kind, das doch der Herr der Welt ist. So bist du, den Segnenden tragend, selbst zum Segen geworden. Segne uns und diese Stadt und dieses Land. Zeige uns Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes. Bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

Musik: „Laudate Dominum“ von Giovanni Croce. Gesungen von den Regensburger Domspatzen. Nr. 16 aus der CD „Jubilare Deo“, LC 20792

Es segne Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, Gott der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.